

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 54 (1921-1922)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Erscheint jeden Samstag



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Supplément mensuel: „Partie pratique“

Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer E. Zimmermann, Bern, Schulweg 11.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 30 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1.—.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telefon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Mœckli, maître au progymnase, Delémont.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus. **Prix des annonces:** La ligne ou son espace: 30 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1^{er} étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Zur Reform der Lehrerbildung. — Institut Rousseau. — Zum Lehrplan für den Gesangunterricht an bernischen Sekundarschulen. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Ce que devrait être l'école primaire. — Association de l'Institut J.-J. Rousseau. — Divers. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

VEREINSCHRONIK

Bern-Stadt. Versammlung der Lehrerinnen und Lehrer des 3. und 4. Schuljahres sowie weiterer Interessenten zur Besprechung der Frage betreffend Erstellung eines neuen Lesebuches für das III. Schuljahr: Montag den 12. September, nachmittags 4½ Uhr, im Restaurant Schmieden, I. Stock. *Der Vorstand.*

Section de Courtelary. Assemblée synodale le samedi, 17 septembre, à 10 heures, à Mont-Crosin. **Ordre du jour:** 1° Appel et procès-verbal; 2° Exercice de chant; 3° Travail libre de M^r Jeanguenin sur les champignons; 4° Admission de nouveaux membres; 5° Rapport du bibliothécaire; 6° Rapport du Comité. Après la séance, réunion de la Section de district de la Caisse d'assurance pour discuter la motion Mœckli: «Prise en considération, pour le calcul de la pension, du nombre total des années d'activité avant le 1^{er} janvier 1904.» A 12½ heures, dîner à l'hôtel; tous les collègues qui désirent y prendre part, sont instamment priés d'en aviser le tenancier jusqu'au jeudi, 15 septembre. *Le Comité.*

Ortsgruppe Berner Oberland des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Der Kurs zur Einführung in das Arbeitsprinzip findet umständehalber diesen Herbst *nicht* statt, dafür: Vortrag und Musterlektion von Fr. Stämpfli, Schwarzenburg. Zeitpunkt wird später an dieser Stelle bekannt gegeben werden. *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Freitag den 9. September, nachmittags 16½—18 Uhr, Spielriege. — Samstag und Sonntag, 10. und 11. September, *Turnfahrt auf das Gemmenalphorn.* Abfahrt von Bern mit Schnellzug um 13⁰⁰. Bei schlechtem Wetter von 15—16 Uhr: Turnen der Männerriege in der Turnhalle der Knabensekundarschule auf dem Spitalacker.

Lehrergesangsverein Bern. *Uebung:* Samstag, 10. September, nachmittags punkt 4 Uhr (Damen 4½ Uhr), in der Aula des städtischen Gymnasiums. Zahlreiches Erscheinen erwartet. *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen. *Gesamtübung:* Samstag den 10. Sept., nachmittags 1½ Uhr, im Sekundarschulhaus in Grosshöchstetten. *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein Burgdorf und Umgebung. *Nächste Uebung:* Dienstag den 13. September, nachm. 5 Uhr, im Hotel «Guggisberg», Burgdorf. Fleissiges und möglichst pünktliches Erscheinen erwartet. *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein Thun und Umgebung. *Nächste Uebung* Mittwoch den 14. September, nachm. 4 Uhr, im Freienhof. Alles erscheine! Neue Mitglieder immer noch willkommen. *Der Vorstand.*

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Ferienkurse* vom 26. September bis 1. Oktober: *Herstellung von Diapositiven* (inkl. photographische Aufnahmen) und *Behandlung der Projektionsapparate.* Leitung: Herr Schulvorsteher Dr. Badertscher und Herr Sekundarlehrer O. Stettler. Dauer: Sechs Vormittage. Beginn: 26. September, vorm. 8 Uhr, im Schulhaus an der Brunnengasse. — *Behandlung der Holzflächen,* praktischer Teil. Leiter: Herr J. Werren. Dauer: Fünf Nachmittage. Beginn: 26. September, nachmittags 2 Uhr, im Schulhaus an der Viktoriastrasse. — Anmeldungen für die beiden Ferienkurse sind bis zum 12. September zu richten an Herrn Dr. K. Guggisberg, Altenbergrain 18, Bern.

55., 47. und 80. Promotion. Siehe unter Verschiedenes.

An die Einsamkeit.

Von Lili Haller.

Leer ist's in mir. Es sind der Menschen viel
An meiner Schwelle heute aus- und eingegangen.
Nun sind sie fort; doch blieb im Innern mir,
Ein müder Ton, gleich einer Klage, hangen.
Komm du zu mir nun, stille Einsamkeit,
Setz dich als letzter Gast an meine Seite nieder,
Und senke deinen grossen, ernsten Blick
Auf meine matten, wortbestäubten Lider.
Giess deiner Rede fruchtbarmachend Wort
In meines Geistes müdgetretne Stille,
Auf dass, dem feingeschliffnen Becher gleich,
Sich meine leergeschöpfte Seele wieder fülle.

Zur Reform der Lehrerbildung.

Von *Emil Schibli*, Lengnau.

I.

Ich habe das Bedürfnis, den Ansichten der Kollegen Dr. Gilomen und Kleinert eine andere Meinung entgegenzustellen. Wenn Herr Kleinert in der Einleitung seines Artikels schreibt (Berner Schulblatt, Nr. 14), Dr. Gilomen habe ihm und manchem Kollegen aus dem Herzen gesprochen, so kann ich das nicht glauben. Ich nehme an, er habe sich geirrt. Denn es wird ja über Wissenschaft verhandelt, nicht wahr? Aber die Wissenschaft steht in dem von den beiden Herren interpretierten Sinne nur in anatomisch-physiologischen Beziehungen und hat mit einer Empfindung, welche man herzliches Gefühl nennt, nichts zu tun. Beweis: Die beiden Aufsatzschreiber, welche aller Wahrscheinlichkeit nach Dutzende von Hosenböden auf den Schulbänken versessen haben, empfehlen allen Ernstes ihr ungesundes Treiben unseren jungen, eben flügge gewordenen Pädagogen zur Nachahmung.

Ich aber will mit diesen Zeilen durch Hieb und Stich und Standhaftigkeit und mit allen Kräften, so gut ich kann, wirklich das Gefühl verteidigen.

Hie Wissenschaft und hie Gefühl!

Dies sei der erste Hieb: Ich bestreite rundweg die Notwendigkeit des Universitätsjahres für den Primarlehrer. Weiter. Ich behaupte, aus meinem Gefühl heraus, dass man zur Verarbeitung von Stoff und Methode unserer Elementarschule nicht den geringsten Teileines Dokortitels brauche, aber dafür und vor allem lebendige, herzgesunde Persönlichkeit sein müsse. Was ich unter einer solcher mir vorstelle, wird man bald merken. Vorläufig zweifle ich sehr energisch daran, dass es insbesondere der Universität vorbehalten bleiben müsse, solche Persönlichkeiten heranzubilden. Vielmehr glaube ich, das Leben sei hiefür die geeignetste Lehrmeisterin. Nun könnte freilich einer kommen und sagen: Eben ja, für den Lehrer sei halt die Universität das Leben. Ich würde ihm aber nur ins Gesicht lachen. Gott bewahre! würde ich ausrufen. Nein, ein Volksschulmeister, sogar ein Volksschulgeselle hat nach meiner Meinung vor allen Dingen Lebenserfahrung nötig, Zusammenhang mit der Nabelschnur der Welt und nicht wissenschaftliche Theorien. Ein junger Lehrer sollte, meine ich, nach Lebenserfahrung dürsten wie ein Kamel in der Wüste nach Wasser dürstet. Wie ich mir denke, dass einer diese Lebenserfahrung gewänne, dafür reicht hier der Platz nicht aus. Jedenfalls müsste er, wie das Wort es ja sagt, soviel als möglich reisen, anschauen, beobachten, lernen — erfahren! Und nebenbei könnte dann ein solcher junger Mensch auch ein paar Wochen lang oder ein paar Monate lang ins Kolleg hocken und aufpassen wie ein Häftlmacher; aber das müsste er nicht in Bern tun, sondern in Paris oder London, in Rom oder Berlin, Leipzig oder München oder irgendwo,

wo etwas los und Fremde wäre. Aber nur, beileibe nur, wenn er Lust nach den Hörsälen verspürte, müsste er's tun. Sonst lieber draussen bleiben! Es gäbe auch so genug zu tun. Der Kandidat müsste vor allem das Leben und Treiben des Volkes beobachten: in den Schulen, in den Fabriken, in Handelshäusern, in öffentlichen Parks, in Wirtshäusern und im Theater und vor allem auch in den Armenvierteln. Daneben wäre Geschichte zu studieren: in Museen, in Galerien, an historischen Bauten, zuletzt aus guten Büchern des Landes. Auf kurzen und weiten Streifereien ins Land hinaus könnte er Geographie und Naturkunde erleben. Dann, das wichtigste: in grossen Städten, besonders Deutschlands, gibt es heute gemeinnützige, soziale Gesellschaften und Vereinigungen genug, wo ein junger Mensch seine Kräfte anbieten und am Kinde schulen könnte. Dadurch kämen wirklich Herz und Seele in Bewegung, nicht nur die Gehirnzentren. Auf diese Weise würden sich die jungen Lehrer mit anderen Menschen beschäftigen können und nicht nur mit Theorien über den Menschen und Theorien der Wissenschaft, die ein Primarlehrer ja durchaus nicht braucht. Selbstverständlich müsste auch hier der Staat helfen; nicht so, dass der Jüngling eine bequeme und komfortable Vergnügensreise unternehmen könnte (aber ich überschätze den Staat!), doch immerhin in der Weise, dass ein Zögling, mit dem althergebrachten Seminarpatent in der Tasche, ein Anrecht auf einen angemessenen Beitrag an seine Kosten hätte, sagen wir für die Dauer eines Jahres. Dieses Stipendium könnte für besonders *pädagogisch* befähigte Leute auf zwei oder drei Jahre ausgedehnt werden.

Ich bin der festen Ueberzeugung, dass unsere jungen Lehrer und unsere Lehrer überhaupt dadurch ein völlig verändertes geistiges Gesicht bekämen, einen Blick ins Grosse, der weit über den Erfolg des Universitätsjahres hinausginge. Wie gesagt, ich erlaube mir, an der Wichtigkeit dieses Universitätsjahres zu zweifeln. Schliesslich, das ist die Konsequenz der Kleinertschen Gedanken, wären wir jetzigen Primarlehrer ohne Universitätsjahr ja lauter arme Tröpfe, bemitleidenswerte Pinsel. Besser wären die Sekundarlehrer dran und am besten natürlich die ganz Gebildeten, die Doktoren. Wir bedanken uns für eine solche Klassifizierung, sie ist so schulmeisterlich als möglich. Ich bin mit Herrn Kleinert einverstanden, wenn er sagt: «Der Stoff, der geboten wird, ist in sehr vielen Fällen auf wenig beschränkt.» Gewiss! Immerhin, wie könnte es, da es den Köchen beliebt, uns einen italienischen Salat vorzusetzen, auch anders sein?! Es ist aber nicht richtig, zu behaupten: «Es wird unbedingt zu wenig gegeben und ebenfalls zu wenig gefordert.» Wenn ich mich recht besinne, sind wir im Seminar in ungefähr 16 Fächern unterrichtet worden. Jedes Fach wurde von einem besonderen Lehrer erteilt, und jeder Lehrer stellte seine Anforderungen. Nein, weiss

Gott, verlangt wurde von uns nicht zu wenig. Und ein Büffelmeister ist schliesslich, meiner Ansicht nach, kein Schulmeister. Oder missverstehe ich Herrn Kleinert? In welcher Weise wird zu wenig gegeben? Quantitativ oder qualitativ? Wünscht Herr Kleinert eine Reduktion des Stoffplanes und eine Erhöhung der Stundenzahl? Oder verlangt er die Wegnahme von pädagogischen Fächern zugunsten anderer, z. B. für verschiedene Fremdsprachen? Er äussert sich leider nirgends deutlich, und das wäre doch die Hauptsache.

Sehr naiv ist es zu betonen: « Wenn wir aber ehrlich sein wollen, dann müssen wir doch zugeben, dass unsere Bildung beim Seminaraustritte alles andere war als gründlich, und davon nehme ich kein einziges Fach aus. » Selbstverständlich! Wie kann man vom Seminar so etwas verlangen! Fragen Sie doch einmal einen ehrlichen, senkrechten, jungen Theologen, Juristen, Arzt, Volkswirtschaftler, ob er der Meinung sei, nach dem Verlassen der Universität über eine « gründliche » Bildung zu verfügen. Aber, wie gesagt, einen ehrlichen Kerl müssen Sie fragen (es gibt solche), nicht einen andern (es gibt auch andere). Im übrigen glaube ich nicht, dass man auf der Welt sei, um mit noch nicht 20 Jahren über eine gründliche Bildung zu verfügen. Man will hernach auch noch etwas zu tun haben und lernt und bildet sich eben weiter. Und glaubt Herr Dr. Kleinert wirklich im Ernste daran, dass sein Universitätsjahr den jungen Leuten die « gründliche » Bildung, die er verlangt, geben könnte?

Teilweise einverstanden bin ich auch mit der Bemerkung: « Die Folge davon (der beschränkten Stoffdarbietung. Der Verf.) ist, dass der Seminarist mit sogenannter « abgeschlossener, allgemeiner und praktischer Bildung » ins berufliche Leben tritt und keine Idee hat, wie oberflächlich sein Wissen ist. » Das mit der Idee stimmt, auch nach meinen Beobachtungen, in vielen Fällen. Nur ist sie nicht die Folge der beschränkten Stoffdarbietung, sondern ganz im Gegenteil die Folge der Ueberfütterung mit Stoff; denn in dieser Ueberfülle von Stoff muss notwendigerweise das Gefühl, die Seele, das Leben, oder wie wir nun sagen wollen, ersticken. Nicht der Mangel an wissenschaftlicher Vorbildung ist daran schuld, dass der Lehrer der « schulmeisterliche Alles- und Besserwisse » bleibt, sondern ganz einfach der Mangel an natürlicher Bescheidenheit und Ueberlegung. Ob nun das Universitätsjahr das beste Mittel wäre, diesem Mangel abzu helfen? Ich mache zwei grosse Fragezeichen.

II.

Ich habe bisweilen Gelegenheit, mit Künstlern, Malern, Bildhauern, Dichtern und Schriftstellern zu verkehren. Fast sämtliche dieser Leute haben für die Schule nur ein Lächeln der Verachtung, für die Schüler aber ein beredtes Mitleid übrig. Der Lehrer ist ihnen eine Zielscheibe des Spottes oder ihrer immer noch nicht zur Ruhe gekom-

menen Empörung aus der Knabenzeit. Wie ist das möglich, werden Sie fragen, wenn Sie Ihren Beruf ernst nehmen. Ich begreife diese Einstellung vollkommen. Hier handelt es sich um stark individuelle, schöpferisch tätige Menschen von zumeist grosser und klarer Urteilskraft und notabene — Bildung. Ich kenne Maler, vor denen ein junger Philologe seine Weisheit schleunigst wieder einpacken müsste, wenn er nicht ärmlich wie ein Kleinwarenkramer dastehen wollte. Es handelt sich hier um Menschen, welche, in stetem Verkehr mit den erhabendsten Geistern der Jahrtausende, ihren Aeusserungen in Musik, Malerei, Plastik, Dichtung und Philosophie lebendig verbunden sind und welche auch, um auf unsern Ausgangspunkt zurückzukommen, dem Probleme des Kindes, der Seele und der Erziehung ein inniges und tiefes Interesse entgegenbringen. Ein Interesse, welches sie, die Künstler, bei sehr vielen Lehrern eben vermissen. Man könnte auch aus der Literatur Dutzende von Beispielen anführen, welche der Verachtung, zum mindesten der Ablehnung unseres heutigen Schulbetriebes Ausdruck geben. Ich führe nur das Zeugnis Spittlers an, der ja, wie man weiss, selbst eine zeitlang als Lehrer tätig war. Spittler sagt irgendwo, er habe die Schule (als Schüler) verflucht, und zwar nicht am Anfang seiner Schulzeit, sondern am Ende, das heisst in diesem Falle den Gymnasialbetrieb, den Herr Kleinert nun als Seminarersatz einführen möchte. Es hat vielleicht keiner soviel über das Seminar geflucht wie ich; ob es mir aber im Gymnasium besser gegangen wäre?

In Spittlers « Lachenden Wahrheiten » findet sich ein Essay: « Allerlei Bemerkungen zu allerlei Unterricht. » Ich möchte gleich bemerken, dass in dieses scharfen Geistes Urteil auch die Universität ziemlich schlecht abschneidet. Es ist schade, dass ich den ersten Abschnitt des Aufsatzes: « Der Semesteranfang an der Universität » seiner Länge halber nicht abschreiben kann. Hingegen soll eine andere Stelle hier stehen. In einem Abschnitt: « Etwas Botanik » heisst es: « Die Schule der Neuzeit (ich meine die auf dem Boden des Mittelalters gewachsene, mit Humanistik überzuckerte Gelehrsamkeitsanstalt im Unterschied zu der hellenisch-römischen Erziehungsschule) hat gemäss ihrem scholastisch-doktrinären Ursprung von jeher Mühe gehabt, den Erziehungswert des Schönen anzuerkennen; wielange wurde nicht der Zeichnungsunterricht als müssiges Allotrium behandelt! Und auf der Hochschule sind Aesthetik und Kunstgeschichte jüngsten Datums. »

Nun hat sich das ja theoretisch gebessert; man weiss heutzutage, und die Pädagogik gibt es zu, dass der Erziehungswert der Schönheit unschätzbar und unersetzlich ist; dass die Freude am Schönen das Gemüt nicht nur erheitert, sondern auch reinigt, dass der Schönheitssinn den Menschen gut macht, um es mit einem Wort zu sagen. Allein die Praxis hinkt langsam und spät

hinter der Einsicht drein; und was die Einsicht zugibt, das ist deshalb noch nicht ins Gefühl, in Fleisch und Blut übergegangen. Noch krankt unsere Pädagogik, allen prinzipiellen Zugeständnissen zum Trotz, an der Annahme, Schönheit wäre erziehungswidrig. Und je tiefer wir in die Primarschulen hinabsteigen, desto zahlreichere und deutlichere Exempel von schönheitsfeindlichen Pädagogen können wir treffen. Die Volksschule kennt nur den Nützlichkeitsstandpunkt. Schönheit aber nützt bekanntlich nichts; wenigstens lässt sich ihre Nützlichkeit nicht demonstrieren wie die Nützlichkeit der Kuh und des Schafes.»

Das ist eine so vortreffliche und auch heute noch unvermindert gültige Beurteilung einer Seite unserer Schulhalterei, dass man ihr kein Wort beizufügen braucht. Offen gestanden, ich habe Herrn Dr. Kleinert sehr im Verdacht, dass seine «gründliche» und «wissenschaftliche» Bildung des Primarlehrers ebenfalls, bewusst oder unbewusst, diesen Nützlichkeitsstandpunkt zur Ursache hat, wobei man nicht durchaus an materielle Interessen zu denken braucht. Es gibt ja auch eine Art geistig-mechanischer Nützlichkeit. Diese geistig-mechanische Nützlichkeit muss aber, soll sie am Leben bleiben, mit Wissenschaftlichkeit gefüttert werden, mit gelehrtem Ballast, und diesen Ballast hat ein Primarlehrer, behaupte ich wieder, nicht nötig. «Wenn wir wenigstens,» schreibt Spitteler, «nur einmal soweit wären, dass der Grundsatz anerkannt würde: Schulmethode und wissenschaftliche Methode sind zweierlei, und letztere kann nicht einfach die erstere ersetzen. Aber gegen diesen Grundsatz sündigt die Praxis unserer Schulen noch auf Schritt und Tritt.» Weniger Ballast und weniger Wissenschaft! Dafür mehr direkte Berührung mit dem Kinde durch Spiel, Handarbeit, Wanderungen, Kindertheater, Kasperletheater u. s. w. Daraus soll dann folgen: ernste, gewissenhafte Verarbeitung der gewonnenen Einblicke, seelisches, wenn Sie lieber wollen psychologisches Schürfen. Nein, es fehlt unserer Schule nicht an Gelehrsamkeit (wie seufzen die Kinder unter ihr!); aber es fehlt ihr an Schönheit, an Heiterkeit, an Freude! Wir wollen es nur ehrlich gestehen: Unsere Schule hat mit Kasernendruck noch immer eine ganz verzweifelte Aehnlichkeit. (Schluss folgt.)

Institut Rousseau.

I. Geschichte des Instituts J. J. Rousseau.

Im Herbst 1912 wurde in Genf das Institut J. J. Rousseau gegründet, in der Absicht, zwei Hauptmängeln der Zeit entgegenzutreten: einerseits die psychologische Vorbereitung der Lehrer und Erzieher zu fördern, andererseits die Erziehungswissenschaft zu entwickeln. Die Begründer des Instituts Rousseau sind Prof. Claparède in Genf und Prof. Pierre Bovet, der Direktor des Instituts. Wenn auch der Wunsch vorlag, das Institut

innerhalb der Hochschule, als eine Fakultät derselben, zu gründen, so konnte dies nicht ermöglicht werden und nur dank der Beiträge, die ihm von privater Seite zufließen, konnte es selbständig entstehen. Dies ist auch der wunde Punkt, die Schwäche, an dem das Institut Rousseau jetzt leidet, da es in schweren finanziellen Nöten steckt, die seine Existenz bedrohen.

II. Das Institut Rousseau als Schule.

Was nun das Institut Rousseau als Schule betrifft, so will es, wie schon erwähnt, die Erziehungswissenschaft fördern, indem es dem Erzieher, dem Lehrer, eine wissenschaftliche Vorbereitung auf Grund der Psychologie bietet, und zwar sowohl der allgemeinen wie der experimentellen Psychologie, als auch der Psychologie des normalen und des abnormalen Kindes. Es sei hier erwähnt, dass es der Psychologie und Pädagogik des abnormalen Kindes eine grosse Wichtigkeit beimisst. Jeder der sich der Jugend widmet, soll hier zum psychologischen Beobachten und Forschen angeregt werden und seine Erziehungs- und Unterrichtsmethode auf psychologisches Beobachten gründen. Das Interesse für jedwede Erziehungsfrage soll geweckt werden, sowohl auf moralischem und hygienischem wie auch auf didaktischem Gebiet. Das Institut Rousseau will nicht nur mit dem schon Gefundenen bekannt machen, sondern auch zeigen, was man noch nicht kennt und zum Weiterforschen Mittel geben und anregen. Um dieses zu erfüllen, will es nicht nur eine Schule sein, die Vorlesungen bietet, sondern so, wie in jedem Lande ein offizielles Bureau der Statistik, der Hygiene etc. existiert, welches für die fortschrittliche Organisation des Landes eine wichtige Rolle spielt, möchte das Institut Rousseau eine Zentrale werden für Nachforschungen auf psychopädagogischem Gebiet, sich mit andern ähnlichen Institutionen in Verbindung setzen und mit ihnen gemeinschaftlich arbeiten. Zu diesem Zweck organisiert es Nachforschungen (Umfragen, Untersuchungen) und systematische Experimente, denen es teils rein pädagogische, teils didaktische Fragen zu Grunde legt. Diese Tätigkeit auf psychopädagogischem Gebiet führt das Institut Rousseau dazu, eine Auskunftsstätte für viele diesbezügliche Fragen zu sein. Auch ein Vermittler zwischen freiem Unterricht, privaten Lehranstalten und dem staatlichen Unterrichtswesen möchte es werden. Durch strenges Prüfen der verschiedenen didaktischen und psychologischen Richtungen und ihren Konsequenzen für die Erziehung, will es der Pädagogik die notwendige wissenschaftliche Basis zu Grunde legen, die zu einer fortschrittlichen Weiterentwicklung und fruchtbaren Wirkung im staatlichen Erziehungswesen notwendig ist. Die pädagogischen Wahrheiten sollen sich durch ihre wissenschaftlich-prüfbare Richtigkeit aufdrängen. Das sind sein Ziel und Zweck.

Einen wichtigen Punkt will ich noch erwähnen. den zu betonen mir sehr viel daran liegt, weil

er von denen, die das Institut Rousseau nicht oder ungenügend kennen, nicht als selbstverständlich angenommen wird: Das Institut ist nicht bestrebt, die einzige derartige Institution in der Schweiz zu sein, sondern vielmehr möchte es ähnliche Organisationen in den verschiedenen Schweizerstädten entstehen sehen, sich mit ihnen in Verbindung setzen, ihnen seine Mitarbeit zur Verfügung stellen, mit ihnen gemeinschaftlich arbeiten. Es bietet seine Mitarbeit auch Lehrern, Seminarien und Lehramtschulen an, ist durchaus kein Rivale, sondern ein Mitarbeiter, der für viele ein Leiter und Berater sein kann.

Seinen Unterricht nun erteilt das Institut Rousseau teils in Vorlesungen, teils in praktischen Uebungen. Seine Vorlesungen sind beinahe alle in Form von Konferenzen (im ethimologischen Sinne des Wortes) gehalten, in denen die Schüler stets zum Meinungsaustausch und zur Mitarbeit herangezogen werden. Dieser theoretische Teil des Unterrichts wird vervollständigt durch praktische Arbeit, entweder im experimentell-psychologischen Laboratorium von Prof. Claparède, durch systematische Umfragen und Nachforschungen (enquêtes), praktische Lehrzeit in der Privatschule des Instituts Rousseau oder in der Spezialklasse für schwachbegabte und abnormale Kinder von Fr. Descœudres. Für fortgeschrittene Schüler ist es auch interessant, praktische Arbeit als Assistenten in den « consultations médico-pédagogiques » oder « classe d'entraînement » zu leisten, sowie auch in der Berufsberatung, der sich das Institut Rousseau seit zwei Jahren energisch angenommen hat. Die Gelegenheiten zur praktischen Betätigung der Studierenden sind nicht der mindestentwickelte Teil des Instituts. Da haben wir das psychologische Laboratorium von Herrn Claparède, die Privatschule für Kinder von 3—12 Jahren, die 1913 mit fünf Kindern begonnen hat und jetzt zum mindesten 120 Schüler zählt. Sie besteht aus zwei Abteilungen: der « maison des petits » für Kinder von 3—8 Jahren und der « école des grands » für Kinder von 8—12 Jahren. Es ist dies die Versuchsschule des Instituts, in der interessante pädagogische und didaktische Beobachtungen gemacht werden.

Was die psychologisch und pädagogisch abnormalen Kinder betrifft, so können die Studierenden eine praktische Lehr- und Beobachtungszeit in der Spezialklasse für schwachbegabte und abnormale Kinder von Fr. Descœudres durchmachen, die eine hervorragende Pädagogin und Lehrerin auf diesem Gebiete ist.

Eine sehr schöne praktische Betätigung des Instituts sind auch die « consultations médico-pédagogiques », von Prof. Claparède und Dr. Naville geleitet. In diese unentgeltlichen, ärztlich-pädagogischen Sprechstunden kommen Kinder, die wegen Charakter- oder Intelligenzfehlern von ihren Eltern oder Lehrern dahingebraucht wurden. Oft kommen auch Kinder aus eigenem Antrieb, um Hilfe und Beratung zu suchen. Aus diesen

Sprechstunden heraus ist die sogenannte « classe d'entraînement » entstanden, eine Spezialklasse für Schüler, die besondere Schwierigkeiten im Lernen überhaupt oder auf gewissen Gebieten empfinden. Das Bestreben dieser Spezialklasse ist, nach der genauen Definition ihrer Leiter, folgendes:

Sie nimmt sich vor, den Eltern jede Auskunft zu geben, die sie, dem jetzigen Stand der Wissenschaft gemäss, aus der zugleich mit Methode und Sympathie geführten Studie der ihr vorgelegten Fälle entnehmen kann.

Nach längerem, aufmerksamem Verkehr entscheidet sie über die Erziehungsmethode und die Arbeitseinteilung, die in jedem einzelnen Falle am zweckmässigsten erscheint.

Durch Behandlungsmethoden, die jeder Individualität angepasst werden, wird sie, soviel wie irgend möglich, die Lücken in der Bildung und Erziehung ausfüllen, die intellektuellen Fortschritte beschleunigen, die Entwicklung anspornen, indem sie geistige Mittel benützt, die man in den Schulen kaum die Möglichkeit hat aufzudecken und vorteilhaft auszunützen.

Ihr Ziel ist die unbedingte Assimilation des Gelernten. In keinem Fall nimmt sie Schüler an, um sie für ein Examen vorzubereiten.

Der Unterricht ist individuell oder gemeinsam, je nach den Umständen.

Der Gebrauch der Bücher ist auf ein striktes Minimum beschränkt, in jedem Fall wird ein den Bedürfnissen des Schülers angepasstes Unterrichtsmaterial aufgestellt.

Diese « training-class » stellt für jeden Schüler ein Lernprogramm auf, das folgendes enthält:

1. Eine Revision der elementaren Begriffe.
2. Studium des dem Kinde zugänglichen Lehrplans. Nach jedem zurückgelegten Abschnitt des Programms wird den Eltern über den Fortgang der Arbeit Bericht erstattet.

Dem Unterricht geht eine Prüfung der intellektuellen Funktionen und der wirklich erlangten Kenntnisse voraus.

Für die Schüler des Instituts, die sich der Schuldirektion zu widmen gedenken, ist nichts nützlicher als diese praktische Gelegenheit, die Lücken einer Intelligenz zu diagnostizieren und die zweckmässigsten Stimulanten zu erkennen.

(Schluss folgt.)

Zum Lehrplan für den Gesangunterricht an bernischen Sekundarschulen.

« Es taget im Guggisberg obe », war mein erster froher Gedanke beim Lesen des Entwurfs der Lehrplankommission. Wenn irgendwo, so ist ja gewiss die Freiheit der Unterrichtsmethode im Gesangunterricht notwendig. Da muss der Lehrer unbeengt durch gutgemeinte Vorschriften dem Kinde sein Bestes darbieten können. Und die Verfasser haben es sich angelegen sein lassen, die Freiheit in der Methode zu achten.

Die Kommission wünscht nun zu erfahren, ob der Lehrplan durchführbar sei. Ich glaube dies bejahen zu dürfen, für gute Klassen, mit einer Anzahl musikalisch veranlagter Schüler. Für schwache Klassen, für ungünstige Verhältnisse, möchte ich eine Entlastung der ersten Schuljahre an theoretischem Stoff vorschlagen. Der Lehrplan soll als Minimalforderung gelten, wie Freund Streit in Langenthal überzeugend dargelegt hat. Um nicht länger zu werden, gehe ich gleich zu den Einzelheiten über.

I. Das Lehrziel.

«Gemütvolltes Verständnis» (für gute Musik) sollte besser gesagt werden.

«Tonvorstellungsvermögen» ist ein vager Ausdruck. Ich würde vorschlagen: Entwicklung des Gefühls für Rhythmus, Melodie und Harmonie. Die Melodie wird leider gerne zu stiefmütterlich behandelt.

«Unverlierbarer Schatz von Liedern» verlangt zuviel. Wenn schon mal ein Mädchen den Schlachtstaub und Blutdampf verliert, was schadet's? Wie oft habe ich gehört: «Ach, das haben wir in der Schule bis zum Ueberdruss gesungen!» Was der Mensch nicht verlieren kann, schätzt er nicht mehr. «Unverlierbar» heisst so fest im Gedächtnis eingetrichtert, dass man's nach 50 Jahren ohne dazwischenliegende Wiederholung noch richtig singen kann. Wer will das leisten? Also ist ein «dauernder Schatz» dem «unverlierbaren» vorzuziehen.

II. Der Plan.

Die eingeklammerten Erklärungen zu Atmungsübungen und Stimmbildung gehören ins Lehrbuch. Vielleicht kommt nach einigen Jahren eine Autorität, die den «Gähnton», den «Weinton» oder «Lachton» vorzieht. Und es soll nicht beurteilt werden, ob die Kehlräumweite und die Nasalresonanz dem Geschmacke unserer Vorgesetzten entsprechen. Diese Ausdrücke greifen auch schon in die Methode hinein.

Ein bedenklicher Rückschritt ist es, wenn nun der Chorgesang für sämtliche Klassen vorgeschrieben wird. Im alten Plan heisst es nur bei den *zweiklassigen* Schulen: «Von den zwei wöchentlichen Stunden **kann** eine dem Chorgesang gewidmet werden.» Es ist doch klar, dass dadurch eine Unterrichtsstunde des Lehrers erspart wird, die dem Fachlehrer nicht entschädigt werden muss. Natürlich werden die Behörden schmunzelnd die Einrichtung des Chorgesangs belobigen; denn gar viele schätzen den Gesang sehr wenig. Kommt er doch bei der Maturität gar nicht in Betracht. Dieser Geringschätzung des Gesangs kommt die Einrichtung des Chorgesangs auch in anderer Hinsicht entgegen. Es ist klar, dass in einer Masse von 100 und mehr Schülern die Disziplin schwierig wird. Wenn man Münsterchen aus der Schule erzählt, so kommt sicher die Chorgesangsstunde mit un-

erschöpflichem Stoff an die Reihe. Dazu hilft auch der Umstand, dass der Gesang selber die natürliche Fröhlichkeit des Kindes erhöht. Fröhlichkeit wird zu Uebermut, und Uebermut tut niemals gut.

Denn die grosse Masse reizt manchen Schüler, sich vor den vielen auszeichnen zu wollen. Ist es nicht möglich durch ein die Autorität missachtendes Benehmen, so ist's vielleicht möglich im Gesang selber. Viele überanstrengen ihre in der Entwicklung begriffenen Organe weit mehr, als sie es in der gewohnten Klasse tun würden. Ergebnis: Verdorbene Stimmen.

Es ist pädagogisch anerkannt, dass grosse Klassen der Erreichung des Unterrichtszieles hinderlich sind. Warum soll es im Gesang gerade umgekehrt sein? Wir wollen ja keine Herdenmenschen, nicht bloss Nachahmer ausbilden, sondern die Schüler zu selbständiger und selbsttätiger Arbeit anleiten. Ich behaupte, im Chorgesang wird von den Schülern, ja auch oft vom Lehrer, weniger intensiv gearbeitet. Wenn dem Lehrer nachher die Schweisstropfen herunterlaufen, hat's meist einen andern Grund. Wie sollte er unter Hunderten die herausmerken, die nur den Mund bewegen, aber nicht singen? Wie sollte er die paar falschen Brummer heraushören? Wie soll er die andern Stimmen beschäftigen, während er mit der einen übt? Das alles untergräbt die Autorität des Lehrers, besonders wenn er nur Gesang unterrichtet, und fördert die Missachtung des Gesanges.

Darum weg mit dem Chorgesang so viel wie möglich. Die zwei anerkannten Gesangsstunden dürfen nur unter zwingenden Umständen noch vertrödelt werden. Für Gesamtauführungen gilt das alte, strategische Gesetz: Getrennt marschieren und vereint schlagen! Lieber sollte man je zwei Klassen für beide Gesangsstunden miteinander vereinen in vier- und mehrklassigen Schulen. Dann wird der methodische Gang nicht stets unterbrochen und das Ziel: Erziehung zum selbständigen und selbsttätigen Erlernen von Liedern kann erst ernsthaft ins Auge gefasst werden. Sagen wir also höchstens:

Mehrere Klassen können im Chorgesang zusammengefasst werden.

Auch dies ist eine Konzession ans bisherige, die besser weggelassen würde.

Dagegen vermisste ich im ganzen Plan das Vomblattsingen leichter Lieder. Vor lauter Vorübungen kommen wir gar nicht zu dem Ziel, ein Liedchen abzusingen wie man ein Gedicht liest. Sollte dies nicht wenigstens für die oberen Schuljahre aufgenommen werden können?

III. Stoffverteilung.

5. *Schuljahr*. Einverstanden. Für schwache Klassen bei G- und F-Tonart nur wenn möglich. Doch dürfte es fast immer möglich sein «in einfachster Behandlung».

6. *Schuljahr*. Dieses scheint mir überladen mit dem Singen der chromatischen Tonleiter. Ich schlage vor: Singen einfacher chromatischer Folgen. Diese sind auch im zweistimmigen Gesang schon anwendbar, die ganze Tonleiter nicht. Für den Anfang auf dieser Stufe sind Gänge wie e, f, fis, g oder c, h, b, a genug. Will man später die ganze chromatische Tonleiter (natürlich selbständig, ohne Führung) singen lassen, so leistet diese Vorübung sehr gute Dienste.

Ferner sollte man sich für jetzt mit *einer* Moll-Tonart im 6. Schuljahr begnügen. A-Moll liegt zu tief, lassen wir also dem Lehrer die Wahl zwischen D-Moll und E-Moll. Im bisherigen Plan ist die Moll-Tonart erst fürs 8. oder 7. Schuljahr vorgesehen, und mancher Kollege hat mir gesagt er sei jeweilen nicht dazu gekommen. Ich helfe nun, den Bogen nicht zu stark spannen. Wichtig ist, dass die Kinder frühzeitig mit dem Moll-Klang vertraut werden. Ob in einer oder mehreren Tonarten, ist weniger wichtig. Verlangt man zuviel, so erreicht man gar nichts. Und die Folge: Was Hänschen nicht lernt —.

Dagegen fehlt hier die Einführung verschiedener Rhythmen (im Spezialplan angeführt). Mit dem punktierten Achtel kann man selbstverständlich nicht ins 7. Schuljahr warten.

7. *Schuljahr*. Hier käme nun eventuell das Singen der ganzen chromatischen Tonleiter, wenn man diese überhaupt verlangen will, sowie das Nachholen der andern Moll-Tonarten. Sonst einverstanden. Ebenso fürs 8. und 9. Schuljahr.

IV. Der Spezialplan.

Auch dieser bietet für den strebsamen Lehrer eine Fülle von verdankenswerten Anregungen. Einzig möchte ich warnen vor zu vielem Singen von Übungen. Diese sind häufig zu kompliziert, zu lang und dann bei den Schülern unbeliebt. In den Belehrungen über Formenlehre hat es weniger Wert, über Dinge zu sprechen, welche die Schüler nicht selbst ausführen können, daher sind vielleicht die Formen der Suite, Sonate, Sonatine, Symphonie, Ouverture, des Kontrapunkts, der Fuge wohl hoch gegriffen. Ich würde eher den Aufbau der Tonwerke, besonders des Liedes, und die musikalischen Ausdrucksmittel mehr berücksichtigen, also sprechen über Motiv, Vordersatz, Nachsatz, Periode, über Wiederholung, Parallelbewegung (Sequenz), Gegenbewegung und entsprechende Beispiele anführen lassen, auch beim Vomblattsingens darauf hinweisen. Man vergisst zu leicht, dass der einzelne Schüler nur Melodien, keine Harmonien ausführen kann. —

Es ist überaus erfreulich, dass man dem Kinde wirklich das Einfachste und Wichtigste der Musiktheorie bieten will. Gerade die Knaben, denen in der Zeit vor Beginn des Stimmbruchs der eigene Gesang weniger zusagt, werden sich wieder mehr um die Sache interessieren. Mit besonderer Freude begrüße ich, dass das Moll-

geschlecht schon früher und intensiver berücksichtigt wird. Wohl kann man einwenden, dass die Schüler des 6. Schuljahres dem schwermütigen Klange wenig Zuneigung entgegenbringen. Doch reizt sie wiederum das Neue, Fremdartige, und nach einiger Uebung verschwindet das etwa von daheim gebrachte Vorurteil. In dieser Beziehung trauen wir unsern Schülern eher zu wenig zu. Erst kürzlich sagte mir eine frühere Schülerin: «Warum haben wir seinerzeit nicht auch Schuberts «Erlkönig» singen dürfen wie die jetzigen Schüler?» Und ich musste antworten: «Weil ich mich nicht getraute!»

Ausserordentlich gespannt bin ich auf das Erscheinen des neuen Gesangbuches. Einstweilen bedaure ich, dass das bisherige Gesangbuch von Rennefahrt so ohne weiteres in der Versenkung verschwinden soll; denn es hat mir ausgezeichnete Dienste geleistet, obschon ich die dort vertretene Solmisationsmethode nicht anwende. Ob nun etwas Besseres des Guten Feind wird?

A. Althaus, Huttwil.

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Sektion Burgdorf des B. L. V. (Korr.) Bei günstiger, wenn auch etwas warmer Witterung, konnte am 22. August abhin unter der anregenden Führung von Herrn Dr. Nussbaum die angekündigte *geologische Exkursion* in der Umgebung von Burgdorf ausgeführt werden. Die Wallfahrt, an der eine ansehnliche Zahl wissensdurstiger Männlein und Fräulein teilnahmen, ging vom Bahnhof nach den Baustellen auf dem Lerchenbühl, wo neue Erdaufschlüsse typisches *Rhonegletscher-Moränenmaterial* zu Tage gefördert hatten, bestehend in geschliffenen und gekritzten kleinern Euphoditen und Valorsine-Konglomeraten, eingebettet in lehmige Grundmoräne (Blocklehm), die bis in relativ grosse Tiefe verwittert ist. — Dann gings weiter zum Eingang des Friedhofes, wo eine Anzahl ausgehobener Erratiker, darunter der für Rhonematerial typische Eklogit, hübsch zusammengestellt sind. — Die Kiesgrube am Finkhubel sodann bot Anlass, Schotterablagerungen in einem Stausee, die mit dem Geschiebe des vor- und rückstossenden Rhonegletschers abwechseln, kennen zu lernen. Dass Molasse und Melasse nicht ganz dasselbe ist und der Feldspat im Granit ein milchiges Aussehen hat, das war nur so ein nebenbei erhaschter geistiger Gewinn. — Die kleine Kiesgrube auf dem Schönbühl, die nachher besucht ward, bietet eine Bestätigung des in der Finkgrube Beobachteten. Ob die Schönbühlhöhe nicht ursprünglich mit der Finkhöhe zusammenhing und beide später nicht durch Gletscherabfluss-Erosion voneinander getrennt wurden? — Auf der Höhe des Schönbühls gab Herr Dr. Nussbaum zum Schluss einen interessanten, zusammenfassenden *Ueberblick über die letzten Epochen der geologischen Vergangenheit*.

heit Burgdorfs, bzw. des schweizerischen, speziell bernischen Mittellandes: Unter Uebergang der ältern erdgeschichtlichen Perioden (1. Laurentian, 2. Huron, beide als Archaikum zusammengefasst, 3. Algonkian, 4. Kambrium, 5. Silur, 6. Devon, 7. Karbon oder Steinkohlenzeit, 8. Perm, dem das Valorsine-Konglomerat angehört, 9. Trias, 10. Jura, 11. Kreide, 12. Eozän, als erste Tertiär-Unterperiode) wurde festgestellt, dass die tiefsten im Mittelland konstatierten Schichten dem *obern Oligozän* oder der sogenannten *untern Süsswassermolasse* angehören. Es bestand damals in diesem Gebiet ein *grosser Binnensee*, der schliesslich vom Jura-, Kreide- und Eozänmeer übrig geblieben war. Im Gebiete der *östlichen Alpen* hatte schon in der *Oberkreide* eine Aufstauung der Erdoberfläche und damit die Entstehung der *ostalpinen Decken**) begonnen. Von jenem südöstlichen Alpengebiete her flossen jetzt Ströme in den See und setzten darin ihr Gerölle ab. — Aus der Gegend von Genf her brach sodann das mittelländische Meer (der sogenannte Ozean Tethys) in unser Mittelland ein, und in ihm lagerten während der folgenden *untern Miozänzeit* die Alpenflüsse weiterhin ihre von den ostalpinen und den sogenannten Klippendecken abgespülten Geschiebe ab; diese traten uns als unter- und teilweise *mittelmiozäne obere Meeresmolasse* auch bei Burgdorf in zahlreichen Aufschlüssen von hartem Sandstein und gegen den Alpenrand hin in Form immer gröber werdender Nagelfluh entgegen. Die grobe Nagelfluh der Thun-, Napf-Rigi-Speerzone deutet den Küstensaum, der feinere Sandstein von Bern-Burgdorf etc. die grössere Meerestiefe an. — Im höhern *Mittelmiozän* muss dieses Meer sowohl im Westen vom mittelländischen, wie im Osten vom sarmatischen Meere abgeschnürt, dann durch die einmündenden *Alpenflüsse* ausgesüsst und so wieder in einen grossen *Süswassersee* verwandelt worden sein, in welchem die Flussschotter der sogenannten *obern Süswassermolasse* zum Absatz kamen. Sie sind heute im südlichen Mittelland in ca. 800 — 1400 m Meereshöhe überall anzutreffen. — Im *Obermiozän* oder in dem darauffolgenden *untern Pliozän* erfolgte dann die stärkste Faltung, resp. Zusammenpressung des Alpengebietes und in ihrem Gefolge auch eine schwache Aufwölbung der Molasseschichten; diese zeigt sich darin, dass die Molasseschichten bei Burgdorf nach Süden, am Bucheggberg dagegen nach Norden fallen. Durch diese tektonische Bewegung wurde der mittelmiozäne See «ausgeleert», zum Teil wohl auch mit dem alpinen Geschiebe ausgefüllt, so dass er verschwand. Jetzt setzte die *Abtragung* (Denudation) der in den frühern Perioden gebildeten Erdschichten ein; ihr unterstanden also nun die jungen Sandstein- und Geröllablagerungen der Oligozän- und Miozänzeit, und selbstverständlich schritt die Abwitterung und Abschwemmung auch in den Fal-

tendecken des Alpengebietes weiter fort, so dass der ursprüngliche Rand der oberostalpinen Decke von seiner anfänglichen Linie Feldkirch-Flums-Engi-Tödi-Sedrun-Airolo-Monterosa-Ivrea immer weiter nach Südosten zurück «schmolz» und von den unterostalpinen Decken immer geringere Ueberreste (Klippen und mittlere Voralpen) zurückblieben. Im Mittelland mit seiner Molasseauffüllung entstand durch diese Abtragung zunächst eine ziemlich gleichmässig nach Norden sich abdachende Ebene oder *Abscherungsfläche*, die z. B. durch die Hügelkämme des Emmentales vom Düttisberg über Binzberg-Lueg/Gumm-Blasenfluh-Kurzenberg/Buchholterberg-Honegg/Wachthubel ziemlich deutlich markiert wird. Im *Oberpliozän* sodann erfolgte eine *allgemeine Hebung* des südlichen Alpengebietes in isostatischer Vertikalbewegung, während im nördlichen Teil der Alpen die Deckenbildung weiter fortschritt. Das hierdurch verstärkte Gefälle der Alpenflüsse bewirkte eine stärkere Erosion, durch welche auch die Abscherungsfläche des Mittellandes stark durchtalt und die Anlage der heutigen Haupttäler des Mittellandes (Haslital-Brünig-Emmental, Reusstal, Linthtal, Rheintal) geschaffen wurde. — Dann kam die *Gletscherzeit*, in welcher die Alpengletscher weit ins Mittelland vorstießen, die Täler weiter aushobelten, ihre Moränen ablagerten, mit Hülfe ihrer Seitenbäche die Süd-Nord gerichteten Hügelreihen quer zerschnitten und so die Hügellandschaft herausmodellierten, wie sie sich heute noch dem Beobachter in grossen Zügen darbietet. Bei Burgdorf wurde das beim Steinhof heraustretende Tal der Emme durch die Rhonegletscher-Moränen abgedämmt und die Emme derart zu einem grossen *Stausee* aufgestaut, dessen Spuren sich in Lehmabsätzen an den heutigen Talhängen zeigen. Bei den Gysnauflihen fand dieser Stausee seinen Ueberlauf und hier schnitt sich nun eben die Emme im weichen Sandsteine ein, um nach und nach den Stausee zu entleeren und ihr Geschiebe in dem breiten Schotterkegel unterhalb Burgdorf abzulagern. Unterdessen hatten die Abflüsse der verschiedenen Seiten- und Stirnlappen des Rhone- und Aaregletschers Zeit, auch die kleinern Seitentäler (Lindental, Krauchthal, Bigental, Tal von Zäziwil-Signau etc.) auszuwaschen, während in der *Nacheiszeit* das Wasser der Niederschläge die kleinern Tälchen und Gräben eintiefte. Durch die Erosion des Hauptflusses, die abwechselnd mehr in die Tiefe und dann in die Breite ging, entstanden die Terrassen und Flussebenen (Schachen), wie sie heute noch vorhanden sind. — An Hand von selbstverfertigten Kartenskizzen und Profilzeichnungen gelang es dem Referenten, den aufmerksamen Teilnehmern ein anschauliches Bild von den Auswirkungen der geschilderten Vorgänge zu bieten. Für seine lehrreichen Ausführungen sei ihm auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen.

R. r. r.

*) Das hypothet. «vindelizische Gebirge» B. Studers.

ooooooooo VERSCHIEDENES ooooooooo

Das Amtliche Schulblatt vom 31. August bringt etwa drei Dutzend neu zu besetzende Lehrstellen an der Primarschule, worunter eine recht erfreuliche Anzahl für Lehrerinnen. Eine ordentliche Besserung in den Anstellungsmöglichkeiten scheint sich somit auch für die Lehrerinnen langsam bemerkbar zu machen. Die Besetzung der freien Stellen durch Lehrer wird wohl schon auf Schwierigkeiten stossen, da die Reserve an männlichen Lehrkräften ziemlich erschöpft ist.

An der *Lehramtsschule* ist eine Stelle für einen Lektor der Mathematik, speziell für darstellende Geometrie, neu geschaffen worden. Neben drei Stunden Mathematik per Woche kann der Gewählte auch zu Hilfsdiensten in den mathematischen Seminarien und bei den mathematischen Uebungen verpflichtet werden.

VIII. Lehrer-Veteranentag. Werte Kollegen! Unsere 8. Truppschau ist, wie bereits gemeldet, festgesetzt auf *Samstag den 17. September nächst-hin*. Das Programm ist so eingerichtet, dass sich für besondere Sitzungen von Promotionen noch genügend Zeit erübrigt. Wir heissen ausser den bisherigen Veteranen auch die jüngsten, die nun 40 Jahre «ännet der Lehrzyt» stehen, sei letztere auf staatlichem oder privatem Boden absolviert worden, herzlich willkommen und erwarten recht zahlreichen Besuch. Hier einiges aus dem Programm:

Sammlung der Teilnehmer von 10 Uhr an im Hörsaal 31, I. Stock, der Hochschule in Bern. Präzis 10 1/2 Uhr Vortrag von Herrn Gymnasiallehrer und Pd. Dr. O. Tschumi über bronzezeitliche Kulturprobleme, Begrüssung, Gesang und kurze Verhandlungen im Restaurant Bierhübeli. Bankett um 12 1/2 Uhr (Fr. 5 ohne Wein). Pflege der Gemütlichkeit (Volksliederbuch gefälligst mitbringen). Ueberdies wird uns auch diesmal der Lehrergesangsverein Bern mit seinem Besuche erfreuen.

Die Zusage zur Teilnahme ist dem Promotions-Obmann oder an Herrn Lehrer Fr. Ruch, Moserstrasse 48, Bern, bis spätestens den 13. September einzusenden. Und nun Veteranen vor! Kameradschaftlich grüsst *Der Vorstand*.

55. Promotion. «Und die Freundschaft, sie ist doch kein leerer Wahn.» Jedesmal, wenn der Ruf zum Stelldichein meiner lieben Klassenkameraden erfolgt, freue ich mich recht innig auf das Wiedersehen der alten Freunde. Denn die im Jugendland geschlossene Freundschaft ist echt; sie dauert darum fest und schön. Und wenn uns das harte reale Leben so manches Jugendideal raubte und ertötete, wenn es uns oft den Glauben an Gerechtigkeit und wahres Menschentum nehmen will, — dieses Ideal, dass es noch treue Freundschaft gibt, lassen wir nicht fahren.

Freunde der 55. Promotion, ihr werdet dies wieder beweisen durch euer Erscheinen an der Zusammenkunft vom nächsten Samstag in der «Innern Enge»! 28 Jahre schon kosteten wir Freuden und Leiden des Schulmeisters. Noch stehen wir *alle* Mann auf Deck, dank der Führung eines gnädigen Geschicks. Diese Tatsache soll uns mit besonderer Freude und mit Dank erfüllen. Ein froher Tag alter Burschenherrlichkeit möge uns über das Alltägliche erheben und uns erfrischen und ermuntern zu neuer Arbeit.

F. W.

47. Promotion. Die beschlossene Klassenzusammenkunft findet Samstag den 17. September in Erlach statt. *Programm:* 1. Von 8 Uhr an Empfang der Teilnehmer; 2. Bummel auf den Jolimont; 3. Besichtigung der Altstadt und des Schlosses; 4. Mittagessen im «Frohsinn»; 5. Fahrt nach der St. Petersinsel und Ligerz; 6. Abschied. Werte Kameraden! Erscheint vollzählig und geladen mit Humor und Fröhlichkeit, auf dass die Tagung sich den frühern würdig anreihet.

Der Präsident.

80. Promotion. Liebe Kameraden! Wie bereits in Nr. 19 des Schulblattes mitgeteilt wurde, soll die diesjährige Promotionsversammlung am 17. und 18. September (Betttag) stattfinden. Als Versammlungsort wurde das am zentralsten gelegene Thun gewählt. Im Hotel zu Metzger wird uns ein schöner Saal reserviert und der freundliche Wirt, Herr A. Kropf, wird uns auch für Schlafgelegenheit sorgen. Es möge sich jeder, der eine «Klappe» wünscht, schleunigst bei Herrn Kropf anmelden, da er vielleicht einige von uns in andern Gasthöfen unterbringen muss.

Der gegenwärtige Besitzer des Promotionsheftes wird gebeten, dasselbe mitzubringen. Wem bekannt ist, dass irgend ein Kamerad in den Ferien weilt oder sonst aus irgend einem Grunde das Schulblatt nicht bekommt, soll diesem Mitteil machen.

Auf, ihr 80er alle, nach Thun, es wird euch nicht reuen!

Euer Präsident.

Ferienkurs auf der Schwarzenegg bei Thun. Wir erlauben uns, die bernische Lehrerschaft und weitere Kreise aufmerksam zu machen auf den Ferienkurs für *künstlerische, literarische, religiöse und wissenschaftliche Weiterbildung*, der vom 9. — 15. Oktober auf der Schwarzenegg stattfindet.

Die Namen der Referenten bürgen für gute Darbietungen. *Alfred Bärtschi* wird drei Vorträge halten über ältere bernische *Volkslieder* (geistliche und weltliche) und über *örtliche Geschichtsforschung*. *Alfred Fankhauser*, der Dichter von «Peter der Tor» und «Der Gotteskranke», wird in zwei Vorträgen den grossen Berichter und den grossen Verschweiger, *Dostojewski* und *Knut Hamsun* einander gegenüberstellen. Sein Vortrag *Simon der Magier* ist eine theologisch-philosophische Darstellung. *Rainer Maria Rilke* ist Gegenstand eines besondern Vortrags. *Hannes*

Graber, Kunsthistoriker, hält zwei Vorträge über *religiöses Erleben* und *das Buch Hiob*. Sie sind ein Versuch, den modernen Menschen wieder für Religion und Bibel zu interessieren. Ferner drei Vorträge über gotische Kunst, Michelangelo, Ferd. Hodler (mit Lichtbildern). Sie wollen zugleich eine *Einführung in das Wesen* der bildenden Kunst sein. Dr. W. Grütter stellt einen Vortrag über *Einsteinsche Relativitätstheorie* in Aussicht. Schade, dass er sich auf einen beschränkt. Ernst Probst, Allenlütten, wird in zwei Vorträgen über moderne *Psychologie* sprechen und stellt ein Thema, *Psychologie und Psychanalyse*, zur Diskussion. Seine Psychologie-vorträge, für deren Gründlichkeit der Referent bürgt, sind eine grundlegende Neuorientierung.

Alfred Glaus, Kunstmaler, Gunten, besorgt eine Ausstellung und wird in zwei Vorträgen sprechen über Kunst, Künstlerleben und Publikum.

In letzter Stunde konnte uns noch Prof. K. Geiser in verdienstvoller Weise seine Mitwirkung zusichern. Er wird für die vielerorts begonnene örtliche Geschichtsforschung grundlegende, vereinheitlichende Wegleitungen geben und sprechen über: Einige Grundbegriffe der Wirtschaftsgeschichte und Grundbegriffe der Rechtsgeschichte, Archiv- und Quellenkunde, zirka vier Vorträge. Endlich bürgt der «Bären» für schöne und angenehme Herbstferientage auf der Schwarzenegg. Sympathisch berühren dürfte der Vermerk der Einladung, dass die Zahl der Teilnehmer begrenzt ist (20—30), wodurch der Kontakt zwischen Vortragenden und Hörern besser und fruchtbarer wird. Anmeldungen bis spätestens 25. September werden erbeten an Hans Zeller, Steffisburg, der auf Wunsch gerne weitere Auskunft erteilt, eventuell Programme zusendet.

Das Organisationskomitee.

Mitteilung. Herr Dr. K. Stehlin aus Basel gedenkt im Verlaufe des Spätherbstes zusammen mit dem Unterzeichneten die vor- und frühgeschichtlichen Mooswege folgender Gemeinden archäologisch aufzunehmen.

Kanton Bern: Aarberg, Bagen, Kallnach, Walperswil, Siselen, Finsterhennen, Treiten, Müntschemier, Ins.

Kanton Freiburg: Fräschels, Kerzers, Galmiz, Sugiez.

Dabei wäre es von grosser Wichtigkeit, wenn sich Lehrer dieser Gegend zu der Teilnahme an dieser ersten Aufnahmsübung von 1—2 Tagen Dauer entschliessen könnten; insbesondere denke ich an Lehrkräfte, welche sich für die vor- und frühgeschichtliche Erforschung ihres Wirkungskreises interessieren. Sie sollen dadurch in Stand gesetzt werden, selbständig an der Aufgabe weiterzuarbeiten. Für den Fall, dass die Vermessungen nicht in die Ferienzeit fallen sollten, mögen die betreffenden Lehrer bei der zuständigen Schulkommission um Urlaub einkommen. Anmeldungen nimmt gerne entgegen

Dr. O. Tschumi, Bern, Seftigenstr. 30.

Internationaler Kongress gegen den Alkoholismus in Lausanne, 22.—27. August. An diesem Kongress nahmen eine ganze Anzahl Kollegen aus dem Kanton Bern teil. Besonderes Interesse boten ihnen die Referate hervorragender Vertreter des Lehrstandes aus England, Holland, Dänemark, Schweden, Finnland und Deutschland. Die Fortschritte der Nüchternheitsbewegung und die starke Einschränkung des Alkoholismus in vielen Ländern sind auf die planmässige und von den Behörden in weitgehendem Masse unterstützte Beeinflussung der Jugend in alkoholgegnerischem Sinne zurückzuführen. Die Jugend ist es, die heute die Lehren des Krieges und des Zusammenbruches einer einseitig materiellen Kultur am besten erfasst hat. Aus einem besonders bemerkenswerten Vortrag von Frau Gerken-Leitgebél aus Berlin ging hervor, dass dem deutschen Volke in dem gesunden Teil seiner Jugend das Heil- und Kampfmittel erwächst gegen die jahrzehntelange Ueberwertung von materiellen Erfolgen, gegen die Ueberspannung des ästhetischen und grobsinnlichen Lebensgenusses. «Wer nicht mit dieser streitenden Jugend aufwärts strebt, der sinkt und zieht abwärts. Er hat keinen Anteil an einer lichtvollen Zukunft seines Volkes.»

Den Schweizern war es ein Bedürfnis, mit ihren Kollegen aus dem Ausland zusammenzukommen und mit ihnen im persönlichen Gedankenaustausch Beziehungen zu knüpfen. An einer von 30 Lehrern und Lehrerinnen aus den verschiedenen Ländern besuchten Sonderversammlung wurde beschlossen, die internationalen Beziehungen aufzunehmen und zu diesem Zwecke im Anschluss an das internationale Sekretariat in Lausanne eine Stelle zu schaffen, die die Erfahrungen in Unterricht und Jugendbewegung austauschen wird.

M. J.

Abstinente Lehrer. Am 31. August versammelten sich 14 Berufsgenossen aus dem *Laupenamt* in Buttenried, um unter dem Vorsitz des Kollegen Meyer eine Landesteilgruppe des Vereins abstinenten Lehrer und Lehrerinnen zu gründen. Das Arbeitsprogramm sieht eine rege gemeinschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Abstinenzbewegungen und der sozialen Arbeit im allgemeinen vor. Herr Rektor Dannmeier aus Kiel, der vielerfahrene Vorsitzende des deutschen Lehrerbundes gegen den Alkoholismus, war auf seiner Rückreise vom Kongress in Lausanne als Gast anwesend und erfreute die Versammlung mit anregenden Mitteilungen über die Bewegung in Deutschland und ihre Beziehung zu der aufblühenden Jugendbewegung.

M. J.

Lese Frucht.

«..... Ich brauche schliesslich nicht aufmerksam zu machen, dass das Schulwesen einer der wichtigsten Gegenstände ist in einer Republik. Monarchien stützen sich auf die materielle Gewalt, Republiken dagegen auf sittliche Grundlagen, durch Bildung der Lehrer und des Volkes.» (Jakob Stämpfli im Verfassungsrat von 1846.) Dieses Wort des bernischen Finanzdirektors von 1846 dürfte sich sein Nachfolger von 1921 merken.

Ce que devrait être l'école primaire.

Travail présenté le 2 juillet 1921 au synode de Montfaucon de la section Franches-Montagnes du B. L. V.

V.

Toutefois l'école primaire ne saurait avoir un enseignement encyclopédique. Sa tâche n'est pas de former des musiciens, des gymnastes, des jardiniers, des menuisiers, des relieurs, des couturières, des filles de magasin, des cuisinières ou des sommelières pour lesquelles le calcul oral n'a plus aucun secret, pas plus que de former des comptables, des naturalistes, des géographes, ou des arpenteurs en herbe.

Que nos jeunes filles sachent tricoter et bien raccommoder en quittant l'école : c'est l'essentiel. Quelques notions de cuisine très simples remplaceraient avantageusement bien des branches du programme. « L'homme vit de bonne soupe et non de beau langage », mais tous d'eux ne s'excluent cependant point.

La géographie et l'histoire. Sans exiger qu'il sache, apprenons à l'enfant à connaître et aimer avant tout la maison paternelle, le village, ses environs, la région, le pays. Sans exiger qu'il sache, contons-lui ce que nous savons de l'histoire locale, de celle du Jura puis de celle de la Suisse.

Apprenons-lui à se reconnaître, à se diriger au moyen d'un plan simplifié, dans la classe, dans la localité, dans la commune. Cela lui donnera le goût d'en faire autant plus tard au moyen d'une carte dans le reste du pays.

Nous lui parlerons certes de l'homme des cavernes, des palafites, des guerres épiques de nos aïeux, de l'occupation des frontières en 1870 et de la grande mobilisation de 1914 à 1918. Mais encore une fois on n'exigera pas que l'élève sache, on ne perdra pas ensuite un temps précieux à contrôler successivement à la prussienne tous les élèves, à sermonner et à punir. Ce qu'on apprend par force, rebute. Les historiens, les géographes, les naturalistes en herbe sauront déjà bien dans la suite ouvrir des ouvrages pour en savoir davantage et se spécialiser. Tout cela se fera devant la carte suspendue à un sapin, ou dans la classe, sous forme de causeries amusantes. Les enfants y prendront un plaisir aussi extrême que si Peau d'âne leur était conté. Comme exercices d'élocution ou de rédaction on pourra faire rendre compte de la causerie oralement ou par écrit.

L'histoire naturelle. On agira de même en parlant du corps humain. Les leçons d'histoire naturelle se feront autant que possible sur le terrain et dans le même esprit. Elles varieront suivant les localités et les régions. A Bonfol, on visitera la poterie et les carrières d'argile; à Moutier, la verrerie; ici, le moulin, la scierie; là, le haut-fourneau, la fonderie. On se rendra souvent dans la forêt, au bord de l'étang ou de la rivière et aux tourbières. On y étudiera sur place les trois règnes de la nature. Préparé dans ce but à l'école normale, le maître fera observer

comment les règnes minéral, végétal et animal se complètent mutuellement. Il montrera côte à côte l'eau de l'étang, le roseau et le canard, qui sont d'inséparables compagnons. Du connu nous passerons à l'inconnu. L'étang nous amènera à causer du lac, de la mer; le roseau fera penser au bambou des zones tropicales et le cygne aux palmipèdes marins. Chemin faisant, nous nommerons à l'enfant l'oiseau qui s'envole, l'insecte qui bourdonne, la fleur qui embaume. Mais voilà, nous ne pouvons pas enseigner ce que nous ignorons nous-mêmes. Il faudrait réformer aussi le programme des écoles normales, ce sempiternel programme qui est la clef de voûte de tout enseignement.

Le chant, le dessin. Voilà donc l'enfant sain de corps et d'esprit et patriote, car on lui a appris par la géographie, l'histoire et l'étude de la nature, à aimer et connaître son pays. Mais il faut aussi égayer l'enfant qui éprouve le besoin de chanter comme l'oiseau celui de gazouiller. Chantons donc à l'école mais librement, sans contrainte, sans note ni solfège, les joyeux laoutis de pâtures d'abord et les vieux chants populaires. S'il veut en savoir davantage plus tard, nos sociétés musicales ne demanderont pas mieux que de l'enrôler dans leurs cours de solfèges. Il apprendra dix fois en un hiver ce qu'on n'aura pu qu'ébaucher en perdant un temps précieux, en huit années d'école.

L'enfant aime crayonner; dès l'âge le plus tendre, il esquisse des bouts d'hommes dont des dents de fourches, ou de râtaux ont la prétention de figurer les pieds et les mains. Dessinons donc à l'école, mais librement, avec ou sans modèle et d'après nature. Donnons gentiment en passant quelques conseils et indications sur le coloris, les ombres, l'ABC de la perspective. Ne perdons toutefois pas de vue que l'école primaire n'est pas plus une école d'art qu'un conservatoire. Elle doit apprendre à aimer le beau, le bon, le bien. L'école secondaire, les cours professionnels, l'apprentissage, ont leurs tâches spéciales sur lesquelles il n'est pas nécessaire qu'elle empiète. Qui trop embrasse mal étreint. En voulant tout faire on ne fait rien.

VI.

Mais que doit-on faire en classe? Trois choses principales: apprendre à parler, à lire et écrire et à se mouvoir aisément et décemment — au propre et au figuré — dans le monde.

Une fois lancé dans la mêlée, le jeune homme et la jeune fille doivent pouvoir s'y débrouiller seuls, en s'y comportant convenablement. A l'école, on doit les avoir élevés — au sens étymologique du mot — c'est-à-dire éduqués, plutôt qu'instruits. Ils doivent posséder cette bonne vieille politesse française qui rend si aisées et si agréables les relations quotidiennes.

Et surtout ils doivent savoir causer. Une langue bien pendue, si elle n'est pas effrontée, vaut son pesant d'or. Or nos élèves ne savent

pas causer. Et pourquoi ne savent-ils pas causer? «C'est parce que nous, maîtres, ne savons pas causer», prétendait naguère à Delémont, à une réunion de gens d'école, un collègue de Bienne qui est la franchise même. «Et pourquoi ne savons-nous pas causer, ajoutait-il? C'est parce que nos maîtres de l'école normale ne savent non plus pas causer...» Un directeur d'école normale, l'inspecteur des écoles secondaires, plusieurs professeurs et instituteurs étaient présents. Aucun ne protesta.

L'élocution. Il faut donc croire que notre collègue avait un peu raison. Ce qui montre une fois de plus combien le programme de nos écoles normales a besoin d'être revu et corrigé. On organise des cours de perfectionnement de toutes sortes pour les instituteurs: cours de gymnastique, d'arboriculture, de dessin, etc., mais on ne fait rien pour la langue maternelle. Pourtant, bien employée, la langue n'est-elle pas la meilleure chose qui soit au monde? Contrairement à ce qu'en pense notre collègue de la ville de l'avenir, je crois que, malgré notre accent du terroir, nos provincialismes et le reste, nous savons tous suffisamment de français pour l'apprendre à nos élèves. Mais voilà, le temps nous manque en classe. Le programme est surchargé. On a à peine le temps de faire une composition hebdomadaire. Et qu'est-ce qu'une quarantaine de demi-pages ou de pages par année? Qu'est-ce que 200 ou 300 pages de rédaction durant toute la scolarité? Rien ou peu s'en faut. L'enfant ne parle pas assez en classe. On n'a pas le temps de le faire causer. Il s'agit de contrôler le travail de chaque élève au galop. L'enfant ne peut guère répondre que par monosyllabes et même si l'on exige toujours la fameuse «phrase complète», dans une classe comptant une quarantaine d'élèves, qu'a bien pu dire en huit années chaque bambin? Très peu de choses, moins que ce qu'il a l'occasion de dire à un camarade en une après-midi, cueillant des noisettes.

(Fin suit.)

Association de l'Institut J.-J. Rousseau.

Statuts

adoptés le 25 juin 1921.

1. Sous la dénomination d'«Association de l'Institut J.-J. Rousseau», il est constitué une association corporative conformément aux articles 60 et suivants du Code Civil Suisse.

Cette société a pour but la reprise, la gestion, l'administration et le développement de l'Institut J.-J. Rousseau.

2. L'Association comprend:

- a. des membres collaborateurs,
- b. des membres souscripteurs.

3. Sont membres collaborateurs les personnes qui, par leur enseignement, leur travail ou de toute autre manière, ont collaboré à l'effort de l'Institut J.-J. Rousseau et auxquelles la qua-

lité de membres collaborateurs a été conférée par l'assemblée générale, sur préavis du Conseil directeur.

Les membres collaborateurs sont nommés pour trois ans; ils sont immédiatement rééligibles; ils ne sont pas tenus à une prestation financière.

4. Sont membres souscripteurs, les sociétés, agréées par le Conseil directeur, qui poursuivent un but semblable à celui de l'Institut ou qui ont été fondées pour lui venir en aide.

Ces sociétés s'engagent à payer une cotisation annuelle de fr. 100. — au minimum.

5. L'assemblée générale, sur préavis du Conseil directeur, peut, en tout temps et sans être tenue d'indiquer les motifs, exclure de l'Association toute personne physique ou morale.

6. Les organes de l'Association sont:

- a. L'assemblée générale;
- b. le Conseil directeur;
- c. les vérificateurs des comptes.

7. Les membres collaborateurs ont chacun une voix à l'assemblée générale.

Les membres souscripteurs disposent d'un nombre de voix correspondant au montant de leur cotisation conformément à l'échelle suivante:

Jusqu'à	300 francs:	2 voix;
de 300 à 500	»	3 »
au-dessus de 500	»	4 »

8. L'assemblée générale nomme le Conseil directeur conformément aux dispositions de l'article 11. Elle entend les rapports du Conseil directeur et a le droit de renvoyer à son examen toutes les propositions qu'elle juge utile de lui soumettre.

9. L'assemblée générale est convoquée au moins une fois par an, par le Conseil directeur, par simple lettre adressée aux sociétaires quinze jours au moins avant la date de l'assemblée. Le Conseil directeur est tenu de convoquer l'assemblée générale lorsqu'un cinquième des membres de l'Association en fait la demande écrite et motivée.

Pour pouvoir être soumise à l'assemblée générale, toute proposition de sociétaire doit être adressée par écrit au Conseil directeur, un mois avant la date de l'assemblée générale.

10. Le président du Conseil directeur préside de droit l'assemblée générale.

11. L'Association est dirigée et administrée par un Conseil directeur de onze membres.

Les membres du Conseil directeur se recrutent de la manière suivante:

- a. Six membres sont élus par l'assemblée générale pour une durée de trois ans. Ils sont immédiatement rééligibles;
- b. cinq membres se désignent eux-mêmes par cooptation au fur et à mesure que l'un d'entr'eux se retire du Conseil directeur.

Les cinq premiers membres cooptatifs seront choisis par la première assemblée générale.

12. Le Conseil directeur dirige et administre l'Association. Il établit notamment son budget et veille à ce que celui-ci soit observé. Il représente l'Association vis-à-vis des tiers. Il prend toutes les mesures propres à assurer le maintien et le développement de l'Institut J.-J. Rousseau. Il nomme son bureau.

Il approuve les rapports des vérificateurs des comptes et de la Direction de l'Institut J.-J. Rousseau.

Il convoque l'assemblée générale, conformément à l'article 9. Il présente à l'assemblée générale un exposé de l'activité de l'Association.

13. Le Conseil directeur nomme:

- a. Le Directeur de l'Institut;
- b. l'administrateur délégué qui représente valablement, par sa seule signature, l'Association vis-à-vis des tiers.

14. Le Conseil directeur peut déléguer à son bureau ou à des commissions, composées de ses membres ou de personnes prises en dehors de lui, telle partie de ses fonctions qui lui paraîtra convenable.

15. Une Commission des études d'au moins trois membres nommée par le Conseil directeur est chargée de tout ce qui a trait aux études de l'Institut, au programme et aux élèves. Elle pourvoit au divers enseignements mais ne peut engager de dépense sans l'agrément du Conseil directeur.

Le Directeur de l'Institut fait partie, de droit, de cette commission.

16. Les vérificateurs des comptes présentent chaque année à l'assemblée générale un rapport détaillé sur la gestion de l'administrateur délégué et sur la situation financière de l'Association.

17. La Direction de l'Institut présente chaque année au Conseil directeur, pour être transmis à l'assemblée générale, un rapport sur l'activité de l'Institut Rousseau.

18. Les présents statuts peuvent être révisés en tout temps par l'assemblée générale à condition que les modifications proposées aient été préalablement soumises au Conseil, qu'elles aient été régulièrement portées à l'ordre du jour de l'assemblée générale et qu'elles aient obtenu l'approbation des trois quarts des membres présents.

19. La dissolution de l'Association est soumise aux mêmes conditions qu'une révision des statuts.

En cas de dissolution, la commission de liquidation nommée par l'assemblée générale disposera de l'avoir de l'Institut.

oooooooooooooooooooo DIVERS ooooooooooooooooooooo

Mises au concours. *Saint-Jmmer*: Classe de filles pour une institutrice, par suite de démission. Traitement légal. Indemnités pour prestations en nature: logement: fr. 650; bois: fr. 250;

terrain: fr. 100. Entrée en fonctions au 1^{er} novembre prochain. Délai d'inscription: 10 septembre.

Porrentruy: Place d'institutrice, par suite de démission. Traitement légal. En plus, dix augmentations annuelles communales à partir de la 2^e année. Indemnités pour prestations en nature: logement fr. 700; bois: fr. 300; jardin: fr. 100. Maximum: fr. 6200. Délai d'inscription: 10 septembre.

La Chaux d'Abel: Ecole d'ouvrages, environ 20 élèves, repourvue provisoirement. Traitement légal. Entrée en fonctions le 1^{er} novembre prochain. Délai d'inscription: 10 septembre.

35 places primaires sont mises au concours dans la partie allemande du canton.

Cours pour maîtresses d'ouvrages. Le cours lui-même prend fin le samedi, 10 septembre. Les examens ont lieu les lundi et mardi, 12 et 13 septembre.

Porrentruy. Huit candidats se présentent à la place devenue vacante par suite de la mort de M. B. Beuchat. La chasse aux électeurs, comme d'habitude, a fortement mis leur temps, et probablement leur bourse, à contribution. Aussi, tous les citoyens raisonnables, à la vue de ce spectacle indigne de notre profession, estiment-ils avec nous que la nomination du corps enseignant primaire, devrait être soustraite à l'assemblée municipale et confiée à un « conseil scolaire » dans lequel tous les partis politiques seraient représentés.

XVI^e assemblée générale de « Stella Jurensis », à Evilard, le 28 août 1921. Plus de 40 instituteurs de toutes les parties du Jura s'étaient rendus à Evilard, le 28 août dernier. La séance a été ouverte à 10 heures par M. Raoul Baumgartner, président des V. S. Le discours d'ouverture nous reporte aux jours heureux des années passées à l'école normale. Pour les jeunes vieux, ce sont les premières années de guerre. Chacun vit des journaux, des dernières nouvelles. Les morts, les blessés et toutes les misères nous touchent comme les malheurs impressionnent les jeunes gens. Malgré cela, les rires, les belles parties ne manquent pas. Aujourd'hui, la vie nous touche de plus près. Nous avons compris et nous souffrons que les uns s'enrichissent quand d'autres se font tuer. Les chauds applaudissements dirent combien tous les Stelliens apprécièrent les paroles du président.

Musique délicieuse fut celle de M^{lle} Perrin et M. Béguelin. Nous eûmes le plaisir de les entendre plus d'une fois. Encore « merci ».

« A propos de Verhaeren », causerie de M. F. Feignoux, nous fait mieux connaître le grand poète belge. Car il faut le dire, notre ami Feignoux n'a rien oublié! Il a récité d'aimables poèmes, souvenirs des plaines de Belgique, la mer, Flamandes et Flamands; poésies d'amour des hommes.

M. H. Boder étudie deux caractères d'hommes dont l'un est le «Juste». Celui que la pensée travaille, que l'ardent désir de connaître et d'aimer tourmente, n'a-t-il pas retrouvé chez lui quelques traits du «Juste» de H. Boder? Le «Juste» n'a-t-il pas quelque ressemblance avec le modeste instituteur de nos villages?

A la séance administrative, la question des «études secondaires» donne lieu à une vive discussion. L'obligation de fréquenter l'Université de Berne pour des étudiants de langue française est une contrainte injuste. L'assemblée unanime décide d'envoyer une protestation au comité des maîtres aux écoles secondaires. Le moyen antidémocratique de forcer des instituteurs à fréquenter quatre semestres l'Université pour être admis à subir l'examen en obtention du diplôme secondaire est vertement critiqué. C'est tout simplement favoriser les fils à papa, lesquels bien souvent ne sont pas des aigles. N'y a-t-il pas plus de mérite d'arriver par sa propre intelli-

gence qu'à la faveur de cours qui vous allègent la tâche?*

La prochaine assemblée générale de «Stella Jurensis» aura lieu à Porrentruy. Ce sera le 20^e anniversaire de la fondation de notre société. Espérons qu'à cette occasion, nos amis d'Ajoie seront plus nombreux qu'à Evilard. — Désormais, il paraîtra trois «Bulletin Stellien» par année.

L'après-midi, les Stelliens se groupent entre vieux amis pour se raconter des nouvelles et les souvenirs d'autrefois. La danse appelle les aimés de Terpsichore et de Cupidon. Séance modeste et joyeuse, de celles dont le souvenir est toujours agréable. A l'année 1922, chers amis Stelliens, venez tous dans l'ancienne cité, passer un à un sous la petite porte et faire résonner vos pas et vos voix dans les grands corridors.

Florès.

* Nous formulons à l'égard de la conception que semblent avoir nos jeunes amis, de la valeur des études universitaires, les plus expresses réserves. — *Red.*

Bücherbesprechungen o Bibliographie

C. F. Ramuz. Gesammelte Werke. 3 Bände. Unter Mitwirkung des Verfassers herausgegeben von Albert Baur. Basel und Leipzig, im Rhein-Verlag. 1921. Originell gebunden Fr. 25.

Ramuz gehört zu den originellsten Gestalten unseres welschen Schrifttums, ist aber uns Deutschschweizern nur schwer zugänglich, weil er eine Sprache, einen Stil formt, der uns nicht geläufig ist, den wir im «Welschland» nicht gelernt haben. Umso erfreulicher ist es, dass Baur ihn uns nun erschliesst. Die Uebersetzung ist schlechtweg gut, dem Original beinahe äquivalent. Ein Stück Heimatkunst, das den Heimatschutz verdient, ist hier der Allgemeinheit geschenkt worden. Das verdient nicht nur warme Anerkennung, sondern auch tatkräftige Unterstützung aller, denen die Heimat über alles geht.

H. M.

Christen Zurflüh. Eine Grenzbesetzungsschichte von Dr. Ad. Schær-Ris.

Mit der Herausgabe dieser Erzählung aus der Feder unseres Kollegen in Sigriswil, des Dichters der «Hochwacht» und Verfassers der «Vier Wehrmannsbriege von 1915» macht der Verein für Verbreitung guter Schriften seinem Namen Ehre. Die Dichtung Schær's ist ein Volksbuch edelster Art. Sie rückt einen volkstümlichen Stoff in das Licht einer geistig vertieften Betrachtung, verleiht ihm einen hohen sittlichen Wert und gibt ihm durch die künstlerische Gestaltung eine ansprechende Form. Die Sprache ist gegenständlich und gehaltvoll, an Jeremias Gotthelf und Gottfried Keller geschult und mit vielen Vorzügen sprachlicher Eigenart ausgestattet. Schær hat die Grenzbesetzung von Anfang bis zum Schluss als Wachtmeister aktiv

mitgemacht; seine Darstellung beruht durchaus auf Selbsterlebtem, und dadurch gewinnt die Erzählung für jeden Wehrmann den Charakter eines lieben Erinnerungsbuches, das ihm die Bilder und Begebenheiten des Soldatenlebens auffrischt und für alle Zeiten festhält, das aber auch dem geistigen Erleben des Soldaten und des Weltbürgers starken Ausdruck verleiht.

«Christen Zurflüh» ist bei aller Schlichtheit und vielleicht gerade hierdurch eines der gehaltvollsten und volkstümlichsten Stücke aus der Literatur der Kriegszeit und verdient bei der Lehrerschaft eine entsprechende Beachtung. *G. A.*

Dr. Fritz Nussbaum: «Wachtmeister Christen, der letzte Kanonier im Grauholz». Vaterländisches Schauspiel. Bern, K. J. Wyss Erben 1921, Preis Fr. 2. 80.

Der Verfasser, Seminarlehrer in Hofwil, will, wie er selber sagt, mit diesem Stücke den Seminaristen, sowie den Bewohnern von Münchenbuchsee und Umgebung die Ereignisse der März-tage des Jahres 1798, die sich bekanntlich teilweise in unmittelbarer Nähe abspielten, anschaulich vorführen. Und zwar tut er dies unter ausgiebiger Benützung der historischen Quellen, von denen er einige anführt. So entsteht ein geschichtlich möglichst getreues Bild, was man dem Verfasser hoch anrechnen muss; denn wenn je, so ist es heutzutage nötig, den Sinn für vaterländisches Wesen in unserm Volke, bei Jungen und Alten, durch derartige literarische Erzeugnisse zu wecken und wachzuhalten. Dass das Stück an Gotthelfs «Elsi, die seltsame Magd» anknüpft, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden; doch tritt die eigentliche Liebesepisode zwischen Elsi und Christen gegenüber dem historischen Geschehen mit Recht diesmal völlig in den Hintergrund. Das Ganze, in fünf Akte zerfallend, die uns nach Grosshöchstetten, Bern,

Aarberg, auf den Wylhof (Hofwil) und ins Grauholz führen, ist in Berner Mundart packend und anschaulich geschrieben und verrät grosse Sachkenntnis des sich doch sonst mehr auf geographischem Boden bewegendem Verfassers. Erwähnt sei auch der von gleicher Hand herrührende hübsche Buchschmuck. So darf sich dieses neue vaterländische Schauspiel in jeder Hinsicht mit den andern schon vorhandenen dramatischen

Bearbeitungen desselben Stoffes messen und verdient es, der Lehrerschaft zur Aufführung an bernischen Volksbühnen überhaupt bestens empfohlen zu werden. Dass es bei seiner Erstaufführung in Hofwil am 5. März dieses Jahres eine sehr gute Aufnahme fand, wird niemand verwundern, der das Stück gelesen hat. Zur Erwerbung des Aufführungsrechts wende man sich direkt an den Verfasser.
E. S.

Schulausschreibungen.

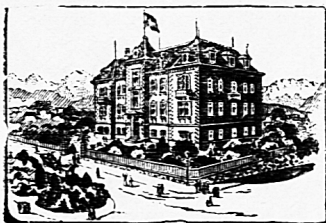
Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
a. Primarschule.						
Ins	VIII	Klasse III		nach Gesetz	3, 4, 11	23. Sept.
Thörigen	VII	Unterklasse	35—40	»	2, 5	25. »
Kramershaus (Trachselwald)	VI	Klasse II	zirka 35	»	3, 4, 11	25. »
»	»	Klasse III	» 35	»	3, 5, 11	25. »
Wohlen	V	Klasse II	» 40	»	2, 4	23. »
Inkwil	VII	Oberklasse	» 50	»	2, 4, 13	25. »
Rohrbach (Aarwangen)	»	Klasse für 4. u. 5. Schuljahr	» 50	»	9, 4	25. »
Bremgarten	V	Klasse V	» 45	»	2, 5, 13	25. »
b. Mittelschule.						
Bern, Knaben-Sekundarschule I		1 Lehrstelle mathem.-naturwissenschaftl. Richtung		7260—9980	2, 4, 13	25. Sept.
<p>* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen provis. Besetzung. 4. Für einen Lehrer. 5. Für eine Lehrerin. 6. Wegen Todesfall. 7. Zweite Ausschreibung. 8. Eventuelle Ausschreibung. 9. Neu errichtet. 10. Wegen Beförderung. 11. Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12. Zur Neubesetzung. 13. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.</p>						

Institut Humboldtianum

Schlösslistr. 23 BERN Telephon 34 02

Handelsfachschule

zur Vorbereitung auf den kaufmänn. Beruf



in zwei Jahreskursen mit abschliessendem Handelsdiplom. Gründliche und rationelle, theoretische und praktische Ausbildung. 132

Beginn 20. Okt. nächsthin. Prospekt, Lehrplan und Auskunft durch die **Direktion.**



Wenn Sie einen Radiergummi suchen, der wirklich nicht schmiert, der rasch und gründlich Bleistiftstriche auch auslöscht, dann brauchen Sie unsern

R. S. V.

Eine erstklassige Marke Radiergummi zu einem billigen Preise von Fr. 6.40 per Pfund. Fünf Grüssen. 119

G. Kollbrunner & Co.

Marktgasse 14, Bern.

Halt!

Naturkundlicher Unterricht.

Besitzen Sie alles Anschauungsmaterial, welches im Laufe des Jahres zur Besprechung oder in Erwähnung kommt, so dass die Schüler ausschliesslich auf Grund von Anschauung, Beobachtung, Erfahrung unterrichtet werden und nicht durch Wortmacherei: Ausgestopfte Säuger, Vögel, Kriechtiere, Lurche, Fische, Skelett Säuger, Vögel, Reptil, Amphibium, Fisch, je eine Schnecke, Muschel, Repräsentanten aller Insektenordnungen, Krebs, Assel, Wurm, Bandwurm, Seeigel, Seestern, Polyp, Schwamm, Koralle?

Besitzen Sie in Sekundarschule und oberen Primarklassen ausser allen obigen unentbehrlichen Veranschaulichungsmitteln: Menschliches Skelett, Torso (Lebensgrösse, zum Auseinandernehmen); Modell: Gehirn, Auge, Ohr, Kehlkopf, Haut, Lunge, Niere, Herz; Spirituspräparate, den innern Bau verschiedener Wirbeltiere zeigend; Biologische Gruppen Wirbeltiere, Insekten, Insektenverwandlungen; Waldbaumbiologie, Feldfruchtentwicklungen, Bestäubungsmodelle, wichtige mikroskopische Präparate (Gewebelehre, Haut, Verdauungsorgane, Sinne, Wirbellose, Zelle, Bast, Rinde, Blatt, Wurzel, Farn, Moos, Pilz, Bakterien); notwendige Mineralien und Petrefakten? Die physikalischen Apparate?

Liste über bewährte Zusammenstellungen. Botanik, Zoologie, Mineralogie zu Fr. 100, 200, 300 und 400 verlangen! Alle naturkundlichen Anschauungsmittel hat unser Konsortium zur Verfügung, soweit möglich Schweizerware, in erster Qualität und billigsten Preisen. 60

Im Auftrag:

G. von Burg, Bezirkslehrer, Olten.

Verein für Verbreitung guter Schriften. 80

Aufruf an die Lehrerschaft.

Der Krieg hat dem Verein für Verbreitung guter Schriften große Opfer auferlegt. Nach der Uebersättigung des Volkes durch Krieglitteratur ist eine erhöhte Anstrengung unseres Wirkens nötig geworden. Wir bitten deshalb die Lehrerschaft, uns Mitglieder und Verkäufer zu werben. Mitglieder mit Fr. 8 Jahresbeitrag erhalten die zwölf jährlich erscheinenden Volksschriften gratis zugesandt, Wiederverkäufer 30% Rabatt. Helft uns, das volkerzieherische Werk der «Guten Schriften» neu stärken und ausbauen! Anmeldungen an unsere Hauptablage in Bern, Distelweg 15 (Fr. Mühlheim, Lehrer). Der Vereinsvorstand.

Pianos

Flügel Harmoniums

in jeder Preislage
liefern in Miete und gegen
bequeme Raten 3

F. Pappé Söhne

Kramgasse 54, Bern.

De Turposaurus 89

oder „En Vortrag mit Hindernisse“
5 Herren, 4 Damen. Preis Fr. 1.50.
Verlag J. Wirz, Wetzikon
Theaterkatalog gratis

Kopfläuse

samt Brut verschwinden in einer
Nacht mit „Pousna“ (gesetzl.
geschützt) zu Fr. 1.60. 127

Versand diskret durch G. Rossel,
Uzwil (St. Gallen).

Die 99 grössten Gewinne

können Sie durch die Erlacher
Geldlotterie erhalten.

Haupttreffer:

Fr. 100,000
25,000
10,000
2,500 usw.

Günstigster Ziehungsplan!

1 Serie mit sicherem Geldgewinn und Vorzugslos 5 Fr.
5 Serien mit 5 garantierten Treffern und 5 Vorzugslosen nur Fr. 23.50.

Hauptziehung demnächst.

Erlacher Lotterie, Bern
Postcheck III/1391.

Porto für Zusendung der Lose und Gewinnliste 40 Cts.

J. Frintz, Schneidermeister

25 Moserstrasse **Bern** Telefon Spitalacher Nr. 2369

Atelier für feine Massarbeit für Damen und Herren.

Sorgfältige Ausführung. — Mässige Preise.
Reichhaltige Musterkollektion zu Diensten.

Kaffee-Speisehalle Geiger-Blaser

Aarberggasse 22, Bern

Mit bester Empfehlung. — Grosse Lokalitäten zur Verfügung.
Schulen geniessen Ermässigungen. 135

Gänsbrunnen Hotel zum „St. Joseph“

Schöne Gartenwirtschaft.
Grosser Saal f. Gesellschaften
und Vereine. Gute Küche. Bachforellen, bauerngemäss
geräuch. Schinken. Reelle Weine. Ferienaufenth. Tel. 1.
Es empfiehlt sich bestens **A. Stalder, Besitzer.** 193

Wenn Sie Druckarbeiten benötigen

so wenden Sie sich
unverzüglich an die

**Buchdruckerei
Bolliger & Eicher**
Bern, Speicherg. 33

Wand- tafel-Schwämme

Fr. 50.—, 70.— und 90.— % Stück
Umtausch gestattet. 51

Hch. Schweizer

Schwammhandlung en gros
Basel, Grenzacherstrasse 1

Prima Trikothemden

mit prima éeru und weissen Einsätzen, gefertigt aus nur bestem Maccogarn und nur Handknopflöchern, fabriziert und versendet zu äussersten Preisen direkt an Private. Nach Mass auch Unterhosen, Leibchen und Wollsocken. Muster franko zur Einsicht. 136
Tricoterie W. Schopp
Erlen (Thurgau).

Bitte

senden Sie uns Ihren Vorrat
an gebrauchten Briefmarken
und Stanniol. Herzl. Dank z.
voraus. **Blindenanstalt Spiez.**

Reliures de luxe et ordinaires

Spécialité:
Reliures pour bibliothèques
Collage de cartes géograph.

Se recommande 137
Jean Matter, relieur
Tavannes.



KUNST MUSEUM BERN
20. AUG. 1921
23. OCT. **HODLER**

im Kunstmuseum in der Kunsthalle BERN

Geöffnet:

An Wochentagen 9–12 Uhr
und 1–5 Uhr
Samstags bis 6 Uhr.
Montag vorm. geschlossen.
Sonntags: 10–4 Uhr.

Kunsthalle allein:

Donnerstag abends 8–10 Uhr.

Eintrittspreise:

Fr. 2.— pro Person für beide
Gebäude. Für den Kunst-
halle-Abend Fr. 1.—. Für
Schulkinder (mindestens 20
Personen) und Studierende
an schweizer. Hochschulen
Fr. 1.—. 120
Dauerkarten Fr. 15.—.



Fr. Staufer
Hutmacher
Kramgasse 81

Wäsche

Unterkleider

Kinderkleidchen

Turn- und Sportartikel

Hosenträger, Krawatten

Strumpfwaren

empfehlen 1

Zwygart & Co
Bern, Kramgasse 55